

Wenn die Feuerzeichen nicht mehr die Richtung weisen

Stimmen, Klänge, Geräusche: Das Hörspiel zu Virginia Woolfs Roman "Zum Leuchtturm" feiert den Glanz des Unerwarteten

Zu Beginn ist Meeresdonnern zu hören, ein Geräusch, das weder Anfang hat noch Ende. Immer wieder kehrt es im Verlauf dieses zweieinhalbstündigen, nach Virginia Woolfs Roman geschaffenen Hörspiels wieder, wird so zum Leitmotiv. Es steht für den Schauplatz, eine schottische Insel, wo es braust und stürmt, und ein Landhaus, wo alles "Draußen" keinen Platz haben soll.

Aber auch für jenes Empfinden von Zeitlosigkeit, das eine der Protagonistinnen beschwört und das auch Thema der Autorin ist. Verrinnen von Zeit, Sehnsucht nach Ewigkeit und die "Kraft, den Augenblick anzuhalten": dem spürt sie nach mit ihrer Schilderung des Tagesablaufes einer Familie, dem sich in größeren Zeitabständen andere Szenerien anschließen. Wir befinden uns da zunächst inmitten einer vielköpfigen Schar, der kinderreichen Familie Ramsey, die hier ein eingegegnetes Sommerdasein genießt samt ihrer längst Inventar gewordenen jungen Gästetruppe: einem mittellosen, etwas unbeholfenen Doktoranden, einer erfolglosen Malerin, die "mit den Dämonen des Zweifels" kämpft, und dergleichen mehr. Zentrum aber und ruhender Pol ist Mrs. Ramsey, die mit ihrem "wärmen-den Interesse" alle Energie aufbietet, die Familie zusammenzuhalten, Ehen unter den Gästen zu stiften und dem etwas grantigen Ehemann ein Gegengewicht im Sinne von Verständnis und Mitgefühl zu sein.

Abrupt endet das mit ihrem plötzlichen Tod, von dem nur in einer kurzen Mitteilung zu erfahren ist. Im folgenden Kapitel ist Zeit verstrichen, hat sich das Interieur gewandelt, sehen wir aus dem Blickwinkel der mürrisch ihren Dienst vollziehende Putzfrau, wie leer und heruntergekommen alles geworden

ist, wie der Krieg - der Erste Weltkrieg - alles auseinanderriss und zwei Familienmitglieder unter die Erde brachte. Dann aber bricht mit der unvermuteten Ankunft der Gäste neues Leben herein, ein Leben jedoch, dem durch den Tod der Hausherrin seine Poesie abhandenkam. Wiederum zehn Jahre später kommt es endlich zu dem, was der Titel verheißt: Vater, Sohn und Tochter brechen mit dem Boot auf zum Leuchtturm - ein Unternehmen, das dem Sechsjährigen einst Vorfreude spendete, jetzt aber, wo es endlich stattfindet, seiner Verheißung und seines Glanzes beraubt ist.

Viel ist es nicht, was hier geschieht: die Alltagsverrichtungen einer Familie, ein Spaziergang, auf dem Erinnerungen aufkommen, Smalltalk mit dem Nachbarn, ein Abendessen, bei dem sich Blicke kreuzen, die "Invasion" der Nacht ins entleerte Haus, am Ende dann der Bootsausflug. So erleben wir Phasen verstreichernder Zeit. Doch sie sind erfüllt vom Zauber des Schauplatzes, der Natur und der Stimmungen, die sich im Zusammenspiel der Akteure entfalten. Entbunden vom Zwang des Imperfektischen, wandert der Blick der Erzählerin - in diesem Hörspiel eine Doppelrolle, die sich intelligent der vielen Einschübe, Selbstbefragungen und Parenthesen des Romantextes bedient - wie eine Kamera übers Gelände, wo er Mensch und Natur mit gleichem Interesse wahrnimmt: hier "die wütend entschlossenen Augen" des Kindes, der ständig Lyrisches deklamierende Hausvater, die Mutter, die beim Strümpfestricken dem Leben nachsinnt; dort ein Blumenarrangement, ein Lichtstrahl, der durchs Fenster wandert, das "Wispern des Gartens", Begleitgeräusch

zu den ausgedehnten Selbstbeobachtungen und -gesprächen der Akteure.

Vor allem aber richtet sich der Blick ins Innere der Menschen, wobei es naturgemäß die Frauen sind, die es der Autorin angetan haben. Karriere, Beruf, ja der Krieg - das weiß sie - sind Männersache, Angelegenheiten von Wesen, die "zur Sache kommen" und jede Empfindsamkeit abtun. Frauen aber, auch Kindern eignet jenes andere Leben, das allem gegenüber offen ist und sich nicht oder nur per Gewalt verbiegen lässt. Beobachtet und festgehalten in Momenten des Innehaltens, entstehen da Porträts voller Anteilnahme und schier uferloser Entdeckungslust.

Die Mutter etwa, die "mit den Farben des Gartens auf Du und Du" steht, die mit Trauer das Heranwachsen der Kinder zu "langbeinigen Monstern" registriert und der eine plötzliche Stimmung von Stillstand und Harmonie am Abendbrottisch als "Teil der Ewigkeit" erscheinen will. Oder die Malerin Lily, die alles aufnimmt, was ihr so begegnet, und über deren ungeordnetes Innere es einmal heißt: "Die Gedanken tanzten auf und ab wie eine Stechmückenwolke." Selbst für die trampelige, im verlassenen Haus Ordnung schaffenden Mrs. McNab, eine unbeirrbar "Stimme der Geistlosigkeit, Launigkeit und Beharrlichkeit" hat die Autorin viel Verständnis. Wie sie überhaupt ihre Liebe zu den Figuren - und das macht gerade dieses Werk noch heute zum Genuss - stets mit spöttischem Scharfsinn verbindet.

So durchkreuzen sich hier Biographien und kommen erst wieder dort zu sich, wo ihnen die Erzählerin eine Stimme gibt. Da weiß sie mehr als ihre Protagonisten, sieht jene

Fortsetzung nächste Seite

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

18.09.2017

Trauer, die unausgesprochen über allem liegt, haucht Dingen und Erscheinungen Leben ein. Mit unermüdlicher Einbildungskraft beschwört sie Äußeres, um es zu Fürsprecher von Seelenstimmungen zu verwandeln, den Garten, die hereinbrechende Nacht, die "gleitenden Lichter und tastenden Lüfte, die atmen und sich sogar über Betten beugen". Selbst der Leblosigkeit des verlassenen Hauses, einer "Form, aus der das Leben geschieden ist", kann sie Schönes abgewinnen, ja sieht in ihr "die Form der Schönheit selbst".

Da tut die Autorin für unser heutiges Empfinden manchmal auch zu viel, verliert sich in Girlanden von Assoziationen und Metaphern. Doch das lässt sich hier verschmerzen, denn die Bearbeitung von

Gaby Hartel lässt Weitschweifigkeiten gar nicht erst zu. Ihrer Übersetzung fehlt jedes Parfümierte, sie verwendet heutige Diktion, ohne sie diesem soeben neunzigjährig gewordenen Werk aufzupropfen, besitzt Schlankheit und Frische. Auch die Regie von Katja Langenbach enthält sich jeglicher Rückwärtsgewandtheit. Schön, wie sich hier geschriebene Prosa in ein dichtes Gewebe von Stimmen, Klängen und Geräuschen verwandelt, alles durchzogen vom roten Faden einer Melancholie, der wir uns schwer entziehen können. Die Stimmen strahlen eine Unbekümmertheit aus, die den alles beherrschenden Geist eher verstärkt als beschädigt. Ein Leben fern von Beruf, Karriere und Politik, selbst der weitab tobende Krieg hinterlässt hier nicht mehr

als leise Erschütterung. Natürlich steht dieser Roman, steht dieses Stück in seiner dezidierten Innerlichkeit quer zu den Debatten unserer Zeit. Aber soll man das denen, die diese Neufassung des Bayerischen Rundfunks jetzt schufen, vorwerfen?

CHRISTIAN DEUTSCHMANN

Virginia Woolf: "Zum Leuchtturm". Mit Wiebke Puls, Krista Posch u.a. Regie Katja Langenbach. 3 CDs, 146 Min., Der Hörverlag, München 2017, 19,99 [Euro].

Abbildung: "Ich schreibe jetzt so schnell und leicht, wie ich nur je in meinem Leben geschrieben habe": Die Schriftstellerin Virginia Woolf (1882 bis 1941)

Abbildung:Foto Bridgeman